Sprechsaal

Objekttyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **13 (1906)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der neue Stil hat für den Künstler den Vorteil, dass er seinem individuellen Schaffen die grösste Freiheit, den weitesten Spielraum gewährt, im Gegensatz zu den frühern Stilen, die sich in engern Grenzen bewegten und deshalb dem Künstler mehr Zwang auferlegten. Wohl mehr der Reklame wegen — denn moderne Sachen interessieren die Leute bekanntlich stets mehr als alte — verkaufte man die Produkte unter modernem Stil. Warum denn modern? Schliesslich sind doch alle Stile einmal modern gewesen, und wenn sie es heute nicht mehr sind, so ist die einzige Schuld die, dass sie sich nicht in dem Masse weiter entwickelt haben, wie sich das Kulturleben entwickelte. Wenn unser jetzige Stil nicht wacker mit der Entwicklung Schritt hält, und den dadurch entstehenden neuen Anschauungen huldigt, dann wird er nächstes Jahr schon kein moderner Stil mehr sein, sondern dann kommt eben wieder der Verfall und nachher ein noch modernerer Stil. Es ist also nicht unsere Aufgabe, nach einem neuen Stil zu suchen, wie viele Künstler meinen, sondern bloss darnach zu trachten, dass alle Erzeugnisse mit unsern heutigen Verhältnissen übereinstimmen, dann haben wir von selbst stets einen modernen Stil. Tun wir dies, so tragen wir zum Wohle der ganzen Menschheit etwas bei; denn ich bin fest überzeugt, dass die ungesunden Zustände, die Klassenunterschiede bedeutend einbüssen würden, wenn es gelingen sollte, allen Menschen künstlerischen Sinn und Geschmack beizubringen. Wie glücklich und zufrieden leben doch all unsere Künstler, selbst wenn sie mit pekuniären Sorgen zu kämpfen haben. Da ist nichts von Klassenhass, jeder fühlt sich eben in seinem Gebiete — das er hochschätzt — den gewöhnlichen Alltagsmenschen gegenüber, die nur nach dem Mammon trachten, überlegen, und geht mitleidig lächelnd über all die Fragen von Heil oder Verderben bringenden Neuerungen hinweg. Wenn wir also eine zufriedene, glückliche und geistig erhabene Menschheit heranbilden wollen, so gilt es in erster Linie, sie ideal zu erziehen, in allen Menschen die Freude an allem Schönen zu wecken, ihnen mit andern Worten von Jugend auf Geschmack beizubringen. Ein Mensch, der ästhetisch empfindet, der wirklich Freude an allem Schönen hat, wird nie unglücklich sein. Wenn es mir gelungen ist, auch nur einen einzigen unter ihnen zu bestimmen, den festen Vorsatz zu fassen, in Zukunft alles Schöne mit offenen Augen zu begrüssen und alles Hässliche, Unästhetische zu verdammen, dann ist der Zweck meines Vortrages erfüllt.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Frage 84. Welche Firma liefert das geeignete Appretur-Präparat zum Appretieren von Chappe od. Seiden-Souplefaden?

Die Luftelektrizität und ihre Beziehung zur Seidenweberei.

Dass die uns umgebende Luft elektrisch ist, lässt sich leicht dadurch beweisen, dass man eine Metallstange möglichst hoch in die Atmosphäre aufrichtet, eine andere Metallstange in die Erde gehen lässt und beide in einem in eine Kugel auslaufenden Ende einander so nahe bringt, als nötig ist, um ein Ueberspringen des elektrischen Funkens zu ermöglichen.

Nach verschiedenen Forschern sind die hohen und höchsten Luftschichten positiv elektrisch. Nach Sohnke wäre das Maximum, d. h. die grösste Menge in den Monaten Januar und Februar wahrnehmbar, das Minimum dagegen in den Monaten Mai und Juni.

Exner und Feltier dagegen bestreiten den Gehalt an positiver Elektrizität in der Luft. Sie sagen, die Erde sei eine mit negativer Elektrizität geladene Kugel. Die positive Elektrizität entstehe durch die Sonnenstrahlen. Sei dem nun wie ihm wolle, die Richtigkeit obiger Hypotese vorausgesetzt, hätten wir in den Niederungen unserer buckligen Erde nie minus an positiver Elektrizität aufzuweisen. Dieses vorauszuschicken, war nötig gewesen, um das Nachstehende verstehen zu können.

Wir und vielleicht schon viele mit uns haben in unserer langjährigen Praxis die unliebsame und unaufgeklärte Beobachtung machen können, dass die gleiche Seide nicht zu allen Zeiten gleich gut geht beim Weben. Es drängt sich uns nun die Vermutung auf, dass die Elektrizität dabei eine grössere Rolle spielt, als wie bis jetzt bekannt ist. Wir hatten schon häufig Gelegenheit, zu beobachten, dass der gleiche Zettel manchmal Tage lang ausgezeichnet gut ging und dann ohne jede sichtbare Ursache wieder ganz schlecht. Der Faden wurde brüchig, fühlte sich hart und trocken an, trotzdem der Hygrometer die gleiche Luftfeuchtigkeit anzeigte, wie die Kontrollnotizen beweisen.

Ein anderer Uebelstand ist das sogenannte „Schienenhefte“ machen; die Seide klebt zusammen, ohne dass sie „offen“ oder „haarig“ und dabei der Zettel ebenfalls in bester Ordnung ist. Auch hier sind Unterschiede bemerkbar. Es können Tage, manchmal sogar Wochen vergehen, ohne dass dieses Uebel auftritt. Auf einmal nun gibt es wieder Tage, wo es einfach nicht möglich ist, die „Schienen“ zum „Laufen“ zu bringen. Diese beiden Uebelstände treten so viel, wir wissen, bei Rohseide (Gregé) stärker auf, als bei abgekochter oder gefärbter Seide.

Auf diesen Beobachtungen fussend, drängt sich uns die Ansicht auf, das trocken, hart und brüchig sein rühre von der Abstossung der einzelnen Faden resp. Coconfaden unter sich her. Das Zusammenkleben dagegen sei auf die Anziehungskraft zurückzuführen.

Um in diese Sache Klarheit zu bringen, denken wir uns einen mechanischen Webstuhl, auf welchem die Seide künstlich elektrisch gemacht ist. Um dies zu erreichen, wird der eine Pol mit dem Zettelbaum positiv, der andere Pol mit einem eisernen Kettenstreichringel (Streichwalze) negativ oder umgekehrt verbunden. Auch könnte man den einen Pol mit dem Zettelbaum oder der Zettelstreichwalze, den andern Pol mit einem Stahlgeschirr verbinden.

Nach den Gesetzen der Elektrizität (Dufay) ziehen sich ungleichnamige Elektrizitäten an, gleichnamige stossen sich dagegen ab.

Auch mit nur einem Pol sollten Versuche angestellt werden, da ja nach Canton (1753) und Wilke (1757) jeder